

In Beratungen, die die Kreisleitung Prenzlauer Berg mit den Sekretären der WPO durchführte, wurde von Genossen aus den WPO oft die Meinung vertreten, daß die BPO-Genossen im Wohngebiet nichts tun wollen. Dabei fiel manch hartes Wort über „Verspießerung“ und „kleinbürgerliches Leben“ von Genossen.

Wir sind der Meinung, daß uns ein solches Herangehen keinen Schritt vorwärtsbringt. Man muß auch mit den Genossen aus den Betrieben geduldig sprechen und mit jedem beraten, welche Aufgaben er entsprechend seinen Fähigkeiten und auch mit Rücksicht auf seine beruflichen Verpflichtungen übernehmen kann.

Von unseren 164 Genossen arbeiten etwa 80 in den verschiedensten Funktionen im Wohngebiet, viele davon schon jahrelang. (VP-Helfer, Grenzhelfer, Agitatoren, in HGL, im WBA, in den Stützpunkten und in der WPO-Leitung, in Elternbeiräten usw.)

Alle Genossen unter einen Hut

Natürlich ist die Arbeit nicht immer befriedigend, und es gibt auch bei uns einige Genossen, mit denen die WPO-Leitung noch sprechen muß, damit sie ihre Pflicht als Parteimitglied im Wohngebiet erfüllen.

Als wir dazu übergangen, die Genossen aus den Betrieben stärker in das gesellschaftliche Leben im Wohngebiet einzubeziehen, merkten wir, daß es notwendig ist, in einigen Häusern die darin wohnenden Genossen erst einmal unter einen Hut zu bringen. Kleinliche Zänkereien untereinander verhinderten ein einheitliches Auftreten und die gemeinsame Arbeit. Das ist eine der Ursachen, daß manche HGL nicht arbeiten. Die Leitung der WPO wird in der nächsten Zeit die Genossen aus den Häusern, in denen es solche Erscheinungen gibt, zu einer Aussprache einladen und mit ihnen beraten, was getan werden muß, um die politische Arbeit der Genossen im Haus zu verbessern. Der beste Agitator kommt in seiner Arbeit schlecht voran, wenn nicht das Kollektiv der im Hause wohnenden Genossen den anderen Mietern vorlebt, was sozialistische Gemeinschaft heißt.

Drittens mußte die Leitung der WPO zu einem festen und ständigen System des Erfahrungsaustausches mit den Agitatoren kommen. Eine Genossin erhielt den Auftrag, als Leiter der Agitatorengruppe zu arbeiten. Da sie gleichzeitig Mitglied des Wirkungsbereichsausschusses der Nationalen Front ist, kann sie dort die Erfahrungen der Agitatoren für die Verbesserung der Arbeit der Nationalen Front auswerten. Andererseits unterstützt sie mit den Agitatoren bestimmte Aufgaben, die der WBA lösen will.

Wir entschlossen uns,* die schon im Wohngebiet bestehende Einteilung nach Stützpunkten zu nutzen und die Agitatoren stützpunktweise anzuleiten. Dadurch kommen wir zu einer realeren Einschätzung der Stimmung in den Häusern und lernen die Argumente und Probleme besser kennen. Die Agitatoren erhalten die Möglichkeit, ihre Überzeugungsarbeit zielgerichteter zu tun, und uns erleichtert außerdem der Erfahrungsaustausch mit einer kleinen Gruppe Agitatoren die Kontrolle.

Kürzlich führten wir mit zwei Stützpunkten (das sind 15 Agitatoren) den ersten Erfahrungsaustausch durch. Wenn uns auch die Teilnahme nicht befriedigte, so vermittelte uns diese Beratung doch wichtige Lehren, wie die Arbeit der WPO-Leitung und des WBA verbessert werden muß.

Enge Kontakte zu allen Mietern

Genosse Müller legte am Beispiel dar, wie er in seinem Hause mit allen Mietern bekannt wurde. Durch den Verkauf der Zeitung „Prenzlauer Berg“ — sie erscheint alle 14 Tage — und die Listensammlung der Nationalen Front kam er ins Gespräch über Probleme des VI. Parteitages, besonders über die Frage des Friedensvertrages und die Lösung der Westberlin-Frage. Er konnte dabei viele Fragen beantworten. Genosse Müller und seine Frau suchten über die Rentner im Hause auf und erkundigten sich, ob sie mit Heizmaterial versorgt sind oder anderweitig Hilfe brauchen. Für eine Rentnerin holt sein Sohn täglich die Milch. Genosse Müller, der erst kurze Zeit in diesem Haus wohnt, lernte durch diese Gespräche viele fortschrittliche Menschen